Parteien

Magdeburger Strudel

Die alte SED-Riege lähmt die PDS – Reformer geben resigniert auf.

Helga Adler, 48, Mitglied im PDS-Präsidium, fühlt sich übergangen. Wesentliche Entscheidungen, klagt die Spitzengenossin, treffe, am Präsidium vorbei, Parteichef Gregor Gysi mit wenigen Vertrauten allein.

Nun muß sich Gysi, das hat er davon, in Teilen ein neues Präsidium suchen. Beim bevorstehenden PDS-Bundesparteitag Mitte Dezember will sich Helga Adler nicht mehr wählen lassen – und mit ihr verweigert eine ganze Riege von Präsidiumsmitgliedern die weitere Mitarbeit.

Zu den Resignierten gehören Erneuerer in der SED-Nachfolgepartei wie beispielsweise Rainer Börner und der frühere Hamburger Grün-Alternative Michael Stamm. Sie ziehen sich zurück, weil sie gegen die Betonköpfe aus der SED „keine Veränderungen mehr schaffen können" (Adler).

Die Versuche zur gründlichen Erneuerung der Partei sind „gescheitert", wie Jan Bloch, 31, Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft Junger GenossInnen" feststellt. „In der Partei", sagt Bloch, „dominieren ähnliche Strukturen wie in der SED", es gebe eine „Orientierung an väterlichen Autoritäten" wie Hans Modrow und Gysi.

Vor allem ältere Parteimitglieder blockieren allzuoft politische Debatten mit DDR-Nostalgie. „Da wird", so Blochs Abrechnung mit den SED-Traditionalisten, „die DDR-Stagnation als Hort der Ruhe und Geborgenheit idealisiert."

Das Beharrungsvermögen der Genossen von gestern hat auch an der Basis großen Schaden angerichtet: Junge, anfangs begeisterte Mitglieder verlassen die Linkspartei in Scharen.

Vor anderthalb Jahren, im Mai 1990, zählte die PDS noch 350 000 Mitstreiter, jetzt sind es nicht mal mehr 180 000 Genossen. In Dresden sind von den 7000 PDS-Mitgliedern inzwischen nicht einmal fünf Prozent jünger als 25, und im Bereich Magdeburg haben die Austritte der Jung-Linken, wie die Arbeitsgemeinschaft der Junggenossen in Burg-Genthin weiß, „Strudelcharakter angenommen". Die Linken im Magdeburger Strudel wollen „künftig unabhängig von der Partei unseren eigenen Weg gehen".



PDS-Kritikerin Roch
Trennung von Nostalgikern

Ein Bundeskongreß der PDS-Jugend am 9. und 10. November in Halle geriet zum Fiasko. Die Versammlung der etwa 100 Delegierten konnte sich nach ausgiebiger „Strukturdebatte" nicht einmal auf die Wahl eines Bundesausschusses einigen. Die Parteijugend, die im Frühjahr 1990 mit Tausenden von Aktiven als Gysis junge Garde antrat und sich als Hoffnungsträger für die Zukunft der Partei fühlte, ist inzwischen auf einen Haufen von nur noch wenigen hundert Aktiven geschrumpft.

Und selbst die interessieren sich weniger für den Sieg des Sozialismus als für den „Aufbau eines Öko-Dorfes", zu dem der Magdeburger PDS-Nachwuchs aufgerufen hat. Motto: „Wir haben diese Ellenbogengesellschaft satt."

Der massenhafte Ausstieg macht jenen unentwegten PDS-Mitgliedern zu schaffen, die sich nach wie vor um eine Runderneuerung der SED-Nachfolgeorganisation bemühen. Dazu gehören etwa die Reformer um die Dresdner Stadtvorsitzende Christine Ostrowski, 46, und die Leipziger Landesvorständlerin Beate Roch, 37: Die beiden PDS-Genossinnen streiten für den Rücktritt Stasi-belasteter Landtagsabgeordneter in den eigenen Reihen.

Nur mühsam können sich die verbliebenen Erneuerer noch gegen Männer aus dem SED-Apparat wie den Dresdner PDS-Fraktionschef Klaus Bartl, 41, behaupten. Der, bis zur Wende Abteilungsleiter der SED-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt, verkündet immer noch, die Gründung des





PDS-Kritikerin Adler, Nachwuchssozialist Bloch: „In der Partei dominieren ähnliche Strukturen wie in der SED"

„Wir sind nur kleine Leute“

Der wortgewaltige PDS-Chef Gysi findet immer weniger Zuhörer

Stünde nicht der Name Gregor Gysi auf dem Plakat, es hätte eine gelungene Provinzveranstaltung werden können: Die Friedensinitiative Duisburg-Rheinhausen lädt ein, die evangelische Kirche stellt ihr Gemeindezentrum „Auf dem Wege“ zur Verfügung, und der Dritte-Welt-Laden im Foyer bietet Makramee-Eulen und Honig aus Uruguay an.

200 Zuschauer erscheinen, um einer Diskussion zum Thema „Fremde zu Freunden machen“ beizuwohnen. Man kennt sich, fremd ist nur die Musik. Das muß so sein.

Zur multikulturellen Einstimmung spielen drei blonde Mädchen ein japanisches Musikstück auf der Blockflöte. Später soll noch „der Rafael“ auftreten, ein Asylbewerber aus Zaire, „der so toll singen kann“. Andächtig lauschen auf dem Podium die Rheinhausener Politgrößen sowie der gastgebende Pfarrer.

Außerdem als Stargast und Publikumsliebling: der PDS-Vorsitzende Gregor Gysi.

Den ersten Szenenapplaus erhält Gysi schon, als er vorgestellt wird. „Den schreibt man an, und dann kommt der“, berichtet Pfarrer Wolfgang Wallrich dem Saal. Andere Politiker hätten ihm nicht einmal geantwortet. Gern, das sieht man, würde der Gottesmann dem gut zwei Köpfe kleineren Gysi mit seiner mächtigen Hand auf die Schulter schlagen.

Noch vor etwas mehr als einem Jahr wäre Gysi vielleicht nicht gekommen, oder wenn, dann hätte man einen größeren Raum bereitstellen müssen. Damals feierten noch viele Linke den Anwalt als „Gregor Gysi Superstar“ (*Tageszeitung*). Mühelos füllte er die Hörsäle, wenn er beispielsweise zum Showkampf mit der grünen Linksabweichlerin Jutta Ditfurth antrat. Heute ist der Star zur Sternschnuppe geworden, die in kleinen Kreisen funkelt.

Noch immer hat Gysi deutlich höhere Sympathiewerte als seine Partei, doch die PDS, von der er nicht lassen will, zieht auch ihn mit in den Sumpf. Schon zählt ihn *Bild* zu den „Minus-Männern des Jahres“. Da ist eine Veranstaltung wie die in Rheinhausen geradezu eine Erholung.

Der PDS-Chef weiß, was von ihm erwartet wird: Er muß Stellung beziehen gegen Ausländerfeindlichkeit in Deutschland, das ist das Thema. Er darf Reklame für seine Partei machen, das wird ihm nachgesehen. Und schließlich hofft das Publikum auf die ironischen Randbemerkungen, für die er zu Recht berühmt ist.



Talkgast Gysi*: Vom Superstar zur Sternschnuppe

Gysi beginnt mit der leichten Kost: Deutschland habe schon früher von Völkerwanderungen profitiert. „Als die Hugenotten in Frankreich nicht mehr zurechtkamen, gingen sie nach Preußen“, sagt er. „Das war für uns eine Bereicherung“ – Kunstpause – „einmal abgesehen von den de Maizières, die da kamen.“

Gern kokettiert Gysi mit seiner Machtlosigkeit im Parlament. „Wir sind nur eine kleine Gruppe“, sagt er, und bei den Zuhörern kommt das an als „Wir sind nur kleine Leute – genau wie ihr.“ Obwohl er zu „denen da in Bonn“ gehört, kann jeder ihm nachfühlen, wie es ist, von denen da in Bonn abserviert zu werden.

Genauso verhält es sich mit der Aufarbeitung der SED-Geschichte: „Ich muß immer die Schläge einstecken, die eigentlich Honecker gelten“, klagt er, und jeder hat Verständnis für den Geprügelten. Dann blickt er treuherzig in die Runde und gibt zu, daß „einige in der Partei sich schwertun“ mit der Geschichtsbewältigung – man könnte glatt vergessen, daß Gregor Gysi der Vorsitzende dieser Partei ist.

„Der Komplex Staatssicherheit ist ungeheuer kompliziert“, sagt Gysi später, als er mit dem Pfarrer auf ein Glas Wein zusammensitzt. Er verlangt eine „differenzierte Betrachtung“ der Stasi. Vor den staunenden Gästen im Pfarrhauswohnzimmer differenziert er dann so lange, bis vom Bespitzelungsapparat nur noch der Satz übrigbleibt: „Manche waren bei der Stasi, weil sie glaubten, darüber eher eine Veränderung erreichen zu können.“

Im Glauben an die Möglichkeit eines besseren Sozialismus weiß er sich einig mit den PDS-Sympathisanten. Bei einer Umfrage des Ost-Berliner Instituts für Sozialdatenanalyse stimmten 21 Prozent der Ostdeutschen dem Satz zu, der Sozialismus komme dereinst in besserer Form wieder. Bei den PDS-Anhängern allerdings diktierte eindeutig Hoffnung die Antwort. Rund 75 Prozent der PDS-Jünger erwarten die Wiederkehr eines marxistischen Heilands.

Und Gregor Gysi ist ihr Prophet. Auf ihn, das weiß er, kann die PDS nicht verzichten. Beim Parteitag am kommenden Wochenende wird Gysi wieder für den Vorsitz kandidieren. Er wird sich auch weiterhin verzetteln müssen zwischen der heillos zerstrittenen Bundestagsgruppe in Bonn und der maroden Partei in Berlin.

Schon jetzt jettet er als Ein-Mann-Feuerwehr von der alten in die neue Hauptstadt – so schnell, daß mitunter nicht einmal die Mitarbeiter wissen, wo er gerade löscht. Als er vor drei Wochen in Berlin abends an einer Diskussion zum Thema „Linke und Demokratie“ teilnahm, rätselten die Angestellten in der PDS-Zentrale noch eine halbe Stunde nach Beginn über den mutmaßlichen Veranstaltungsort.

In den bekannten großen Sälen der Stadt wußte niemand etwas von einem Gysi-Auftritt. Tatsächlich diskutierte die einstige Hoffnung der deutschen Linken im vierten Stock eines Ost-Berliner Hinterhauses über den Sozialismus – vor knapp 50 Zuhörern.

* Ende November in Duisburg-Rheinhausen.

Klare Sache, klarer Kopf.



Thomapyrin C Schmerztabletten helfen bei leichten und auch bei mittelstarken Kopfschmerzen. Die bewährten und niedrig dosierten Wirkstoffe der Brausetablette gelangen vollkommen gelöst in den Magen und sorgen so für schnelle, zuverlässige Schmerzbefreiung. Der hohe Vitamin-C-Anteil stärkt die körpereigenen Abwehrkräfte.

Die Kombination dieser Substanzen macht Thomapyrin C zu einem hochwirksamen und zugleich gut verträglichen Präparat. Ihr Apotheker gibt Ihnen gerne weitere Informationen.

Thomapyrin C Brausetabletten

Sprudelnd gegen Kopfschmerzen.

Mit viel Vitamin C

Thomapyrin C Schmerztabletten bei leichten bis mittelstarken Schmerzen, z. B. Kopfschmerzen, Zahn- und Regelschmerzen; Fieber, auch bei Erkältungskrankheiten; Entzündungen. Bei Kindern und Jugendlichen mit fieberhaften Erkrankungen wegen des möglichen Auftretens eines Reye-Syndroms nur auf ärztliche Anweisung und nur dann anwenden, wenn andere Maßnahmen nicht wirken. Thomapyrin C Schmerztabletten sollen längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden. Nicht anwenden bei Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren und krankhaft erhöhter Blutungsneigung, z. B. auch nach Operationen und Zähneziehen, und schweren Nierenfunktionsstörungen. Das Präparat sollte nur nach Befragen des Arztes angewendet werden bei gleichzeitiger Therapie mit gerinnungshemmenden Arzneimitteln (z. B. Cumarinderivate, Heparin), bei Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel, bei Asthmatikern oder bei bekannter Überempfindlichkeit gegen Salicylate, Paracetamol und andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere allergene Stoffe, die sich z. B. in Asthmaanfällen oder Hautreaktionen äußern können, bei chronischen oder wiederkehrenden Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwüren, bei vorgeschädigter Niere und Leber, in der Schwangerschaft, insbesondere in den letzten 3 Monaten vor dem errechneten Geburtstermin. Nebenwirkungen: Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, Überempfindlichkeitsreaktionen, reversibler Anstieg der Leberwerte bei hochdosierter Dauertherapie, sehr selten Verminderung der Blutplättchen, weißen Blutkörperchen, Blutzellen; vermehrte Harnausscheidung bei höheren Dosen.

Thomae

Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach an der Riss.

Stasi-Ministeriums 1950 habe dem „Schutz vor Spionage, Sabotage und Abwerbung" gedient.

In Dresden mahnt die PDS-Chefin Ostrowski ihre Genossen zur entschlossenen Trennung von der SED-Tradition („Wegen dieser Partei ging ein Volk auf die Barrikaden") – und von DDR-Nostalgikern wie Bartl. Die Rest-PDS, wie klein auch immer, soll sich nach dem Willen der Reformerin zu einer Art Bürgerinitiativpartei umformen.

Die Altgenossen machen sich kaum Mühe, mit den Aufbegehrenden in der eigenen Partei zu diskutieren. Ganz im SED-Stil empfiehlt statt dessen die vorwiegend aus Altkadern bestehende PDS-Basisorganisation 03 vom Dresdner Altmarkt die Lektüre des Parteiblattes *Neues Deutschland (ND)* als „wichtige Quelle für unsere politische Arbeit".

Doch auch die droht zu versiegen. Das *Neue Deutschland*, in dem langjährige Träger des ovalen SED-Parteiabzeichens in jüngster Zeit immer wieder straffe Disziplin und ein Ende des innerparteilichen Streits forderten, steht vor der Pleite. Die Auflage ist von über einer Million auf 100 000 abgesackt.

Die *ND*-Redaktion schiebt schon Kurzarbeit – und auch ihren Stammlesern in der PDS-Zentrale droht der Gang zum Arbeitsamt. Gysis Organisation ist mittlerweile selbst von der Pleite bedroht und muß abspecken.

In finanzielle Bedrängnis ist die PDS geraten, seit die beim Bundesinnenminister angesiedelte Unabhängige Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien beschlossen hat, der PDS nicht die gesamten Mitgliedsbeiträge der einst 2,3 Millionen Mitglieder umfassenden SED zu überlassen. Am 19. Dezember – wenige Tage nach dem Bundesparteitag – will die Kommission die Höhe des „Abschlags" festlegen.

Als Stichdatum für die Mitgliedsbeiträge, die als Maßstab für das legitime Vermögen der PDS genommen werden sollen, hat die Kommission den 1. Juni 1990 vorgesehen. Bestand damals: 350 000 Genossen.

Der Vorstand der PDS soll auf dem Bundesparteitag erheblich verkleinert werden: Statt derzeit 70 sollen künftig nur noch 18 Vorständler mitreden – und die ehrenamtlich.

Dabei legt Gysi, immer noch auf gute Optik bedacht, Wert auf den Anschein von Pluralismus. Für die Vorstandsriege favorisiert er die Junggenossin Angela Marquardt, 20, aus Mecklenburg.

Die Nachwuchssozialistin mit losem Mundwerk läßt derzeit in der Partei ein Strategiepapier kursieren, in dem sie fordert, die PDS müsse „sich zur Disposition stellen". Kernthese, abgekupfert bei den DDR-Bürgerbewegungen: „Parteien sind doof."